

JoSch

Journal der Schreibberatung
Erfahrungsberichte/Austausch

Verständlich schreiben für die Wissensgesellschaft – Wozu Workshops zum populärwissenschaftlichen Schreiben?

David Kreitz

Hans Ruoff hat bereits in JoSch 3 aufgezeigt, wie wichtig die Kompetenz verständlich zu schreiben ist, denn viele Studierende arbeiten später in beruflichen Bereichen, in denen die klare und präzise Darstellung von Wissen zu ihrem Kerngeschäft gehört (vgl. Ruoff 2011: 42-47). Auch die universitäre Schreibberatung legt Wert auf ein verständliches Schreiben in Seminar- und Abschlussarbeiten, wobei hier meist die Verirrungen wissenschaftlichen Stils beanstandet werden (vgl. Franck 2008: 118-128).

In diesem Artikel möchte ich ausführen, warum ich die Vermittlung populärwissenschaftlichen Schreibens für wichtig halte und warum diese Aufgabe aktiv von Schreibzentren übernommen werden sollte. Populärwissenschaftliche Texte sind dabei nur eine Möglichkeit der Präsentation wissenschaftlichen Wissens für ein Laienpublikum, nicht die einzige. Ich habe sie ausgewählt, da sie einerseits weit verbreitet ist, andererseits bereits Untersuchungen dazu vorliegen, was populärwissenschaftliche Texte von wissenschaftlichen unterscheidet und somit eine Basis für die Auseinandersetzung mit Textnormen gegeben ist.

Voraussetzung für gelingende Demokratie: Wissenschaftsvermittlung an Laien

Bereits Ende der 1970er Jahre prophezeite Daniel Bell das Aufkommen einer Gesellschaft, in der wissenschaftliches Wissen immer mehr Bedeutung gewinnen würde (vgl. Bell 1979, zsf. Stehr 2003). Heutzutage findet man häufig die Verwendung des Begriffs der Wissensgesellschaft. Mit diesem wird ebenfalls umschrieben, dass Entscheidungen, insbesondere auch politische Entscheidungen, immer stärker von wissenschaftlichem Wissen abhängen. Wissenschaftlich gestützte Argumente sind für die Legitimation politischer Entscheidungen fast unentbehrlich.

In Demokratien beruhen politische Entscheidungen auf den Wahlentscheidungen der Bevölkerung, welche mit Hilfe des Internets verstärkt direkt-demokratisch ausgebaut werden könnten (vgl. Buchstein 2002: 220f.). Wenn aber für eine informierte Entscheidung sowohl wissenschaftliches Wissen notwendig ist bzw. wissenschaftliche Verfahrensweisen (z.B. die Gentechnik) verstanden und in ihren Konsequenzen beurteilt werden müssen, dann muss sichergestellt sein, dass das Wissen der Wissenschaftler_innen auch Nichtexpert_innen verständlich ist, da sonst oligarchische Strukturen herrschen oder willkürliche, nichtinformierte Wahlentscheidungen getroffen werden. Diese demokratietheoretische Sichtweise auf verständliche Vermittlung wissenschaftlichen Wissens sollte der Tätigkeit von Schreibenden populärwissenschaftlicher Texte (Wissenschaftsjournalist_innen, Sachbuchautor_innen, den Wissenschaftler_innen selbst) zugrunde liegen. Das Adjektiv populärwissenschaftlich ist dabei nicht abwertend gemeint, sondern bezeichnet lediglich die Popularisierung wissenschaftlichen Wissens über den Kreis der Experten hinaus. Die verständliche Vermittlung von Wissenschaft gerade auch mithilfe populärwissenschaftlicher Texte ist ein demokratisches Erfordernis.

Zum Verhältnis wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Texte

An dieser Stelle möchte ich unter Rückgriff auf Jürg Niederhausers Erkenntnisse aus der Fachsprachenforschung (1997/99) die Unterschiede wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher Texte herausstellen. Nieder-

hauser geht davon aus, dass populärwissenschaftliche Texte insbesondere durch Transformationsarbeit an wissenschaftlichen Texten entstehen:

„Popularisierung von Wissenschaft besteht nicht nur in der Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte an eine weitere, nichtfachliche Öffentlichkeit. Bei der Popularisierung von Wissenschaft handelt es sich auch um einen spezifischen Typ des Textproduzierens: das Umschreiben wissenschaftlicher Darstellungen für Interessengruppen außerhalb der Wissenschaft. Wissenschaftliche Texte bilden nämlich letztlich die Grundlage der Popularisierung“ (Niederhauser 1997: 109).

Bei seiner Auseinandersetzung mit konkreten Beispielen aus wissenschaftlichen Ursprungstexten und ihren populärwissenschaftlichen Transformationen identifizierte Niederhauser gewisse Techniken und Strategien, die dieser Umwandlung zugrunde liegen. Diese sollen zunächst erläutert und dann für erste didaktische Überlegungen genutzt werden.

Techniken der Wissenschaftsvermittlung

Eine erste Technik, die Niederhauser anführt, ist die Reduktion der Informationsfülle und -dichte der wissenschaftlichen Texte. Um dies zu erreichen, unterbleibt die Einordnung der Ergebnisse in einen breiteren Fachdiskurs in populärwissenschaftlichen Texten, da Laien in erster Linie die Ergebnisse kennen und verstehen wollen, so Niederhauser (vgl. 1997: 112). Die Einzelheiten, die nicht weggelassen werden, sind zumeist mit zusätzlichen Informationen versehen, um das Verständnis zu erleichtern. So müssen z.B. bestimmte Begriffe, die Allgemeinwissen eines fachwissenschaftlichen Denkkollektivs sind, für Laien erläutert und kontextualisiert werden (vgl. ebd.: 113). Diese Definition von Fachwörtern erfolgt in populärwissenschaftlichen Texten mithilfe allgemein verbreiteten Wissens (vgl. ebd.: 114). Im Gegensatz zu wissenschaftlichen Texten gibt es keinen unerschwerlichen Standard für Syntax und Struktur, wodurch diese Texte eine größere Darstellungsvielfalt aufweisen, da sie sich oft, aber nicht ausschließlich, an journalistischen Textsorten orientieren (vgl. ebd.: 115f.).

Ein zentrales Merkmal wissenschaftlicher Texte ist eine komplexe Verweis- und Quellendarstellung, auf die in den meisten populärwissenschaftlichen Texten verzichtet wird. Oft ist nur eine allgemeine Bibliographie gegeben.

ben und Zitate sind nicht durch Fußnote oder Quellenangabe in Klammern sofort zuzuordnen (vgl. ebd.: 116). Des Weiteren spielen Abbildungen für die Popularisierung von Wissenschaft eine wichtige Rolle, allerdings werden sie anders eingesetzt als in wissenschaftlichen Texten. Laut Niederhauser dienen sie besonders als Blickfang, haben lediglich Anreizfunktion und sollen Interesse wecken (z.B. bei Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften). In wissenschaftlichen Publikationen würde hingegen direkt auf Abbildungen verwiesen (vgl. ebd.: 116f.) Niederhauser übersieht allerdings, dass Abbildungen auch (wenn nicht sogar besonders) in populärwissenschaftlichen Texten erklärenden Charakter haben.

Strategien der Wissenschaftsvermittlung

Unter Strategien der Wissenschaftsvermittlung – bei denen es sich meiner Ansicht nach um Erzählstrategien handelt – versteht Niederhauser zunächst die Personalisierung von Wissenschaft. Personalisierung ermöglicht es, wissenschaftliches Handeln zu erzählen, denn die Akteure werden genau benannt, charakterisiert und auch ihre außerwissenschaftlichen Beschäftigungen werden aufgezeigt. Weiterhin wird erzählt, wie es zu der wissenschaftlichen Entdeckung gekommen ist. Die Darstellung des Nutzens einer wissenschaftlichen Entdeckung verdeutlicht, wie wichtig wiederum die allgemeine Vermittlung dieser Erkenntnisse ist. Um Wissenschaft möglichst anschaulich zu machen, wird sie mit Alltagserfahrungen und dem Grundwissen der Adressaten verknüpft.

Diese Erzählstrategien kommen in wissenschaftlichen Texten kaum bis gar nicht zum Einsatz, statt dessen wird die Relevanz von Forschung im Hinblick auf Forschungslücken im Forschungsstand erklärt, was wiederum in populärwissenschaftlichen Texten nicht vorkommt (vgl. Niederhauser 1997: 118ff.).

Skizze praktischer Übungen

Legt man einem Workshop zum populärwissenschaftlichen Schreiben Niederhausers Hauptaussage zugrunde, wonach populärwissenschaftliche Texte vor allem umgeschriebene wissenschaftliche Texte sind, so lassen sich folgende Übungen skizzieren:

1. Folgend einer Logik des eigenständigen Entdeckens arbeiten die Studierenden anhand von Beispieltexten zunächst die von Niederhauser festgestellten Strategien und Techniken selbstständig heraus: Am augenscheinlichsten dürften hierbei die verschiedenen Erzählstrategien in populärwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Texten sein. Anhand von konkreten Beispielen aus Niederhausers Texten, die die Transformation wissenschaftlicher Texte in populärwissenschaftliche verdeutlichen, kämen dann die sogenannten Techniken der Wissenschaftsvermittlung in den Blick. Diese Übungen stehen unter der Leitfrage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Textproben aus den verschiedenen Diskursen.

2. Dieser Ent- bzw. Aufdeckung der Unterschiede schließen sich dann Reflexionsaufgaben an, die die Fähigkeit zwischen wissenschaftlichen Texten und populärwissenschaftlichen zu trennen, festigen. Folglich liegt hier die Frage zugrunde: Warum gibt es die festgestellten Unterschiede?

3. Nachdem die Unterschiede aufgezeigt und reflektiert wurden, folgen Übungen, bei denen die Studierenden wissenschaftliche Textausschnitte unter Verwendung der aufgezeigten Strategien und Techniken in populärwissenschaftliche Texte umwandeln.

Das skizzierte Vorgehen erweitert das Textnormenwissen der Studierenden und festigt es anhand konkreter Beispiele, um anschließend die Transformation der Texte zu üben. Doch wie könnte man derartige Workshops in der Schreibzentrumsarbeit verankern? Für welche Studierenden sind solche Workshops gedacht?

Populärwissenschaftliche Texte im Diskurs um wissenschaftliches Schreiben

Vorrangiges Ziel universitärer Schreibzentren ist die Beratung der Studierenden beim Schreibprozess akademischer Textsorten. Darüber hinaus bieten Schreibzentren Workshops zu speziellen Textsorten (z.B. Seminar- und Abschlussarbeiten) an, in denen ein grundlegender Erwerb von Textsorten- und Textnormenwissen, eine Reflexion des eigenen Schreibprozesses (zumeist in Form von Portfolioarbeit) sowie das Aneignen und Üben von Schreibstrate-

gien stattfindet.

Innerhalb des Diskurses um wissenschaftliches Schreiben wird insbesondere im Bereich der Erwerbsmodelle und den aus ihnen resultierenden curricularen Überlegungen auf populärwissenschaftliche Texte eingegangen (eine Zsf. von Pohl und Steinhoff, vgl. Pohl 2011). Hier wird im Folgenden die Diskussion um ihre Verwendung als Mittel zum Erlernen wissenschaftlicher Schreibkompetenz dargestellt, um dann auf Workshops zum populärwissenschaftlichen Schreiben als eigenständiger Kompetenz einzugehen. Dies geschieht, um die Schwierigkeiten, aber auch das Potential solcher Workshops aufzuzeigen.

Pohl (2007) geht davon aus, dass der Erwerb wissenschaftlicher Schreibkompetenz sich in drei zentralen Dimensionen vollzieht: der Gegenstands-, Diskurs- und Argumentationsdimension. Wissenschaftliche Texte behandeln also einen Gegenstand, betten diesen in einen bestehenden Diskurs über den Gegenstand ein und liefern eine argumentative Auseinandersetzung mit dem Gegenstand unter Heranziehung unterschiedlicher diskursiver Positionen und dem Einsatz wissenschaftlicher Methoden. Erst wenn alle drei Dimensionen zusammenkommen, realisiert sich wissenschaftliches Schreiben (vgl. Pohl 2010: 100, detailliert Pohl 2007).

In einem auf diese Dimensionen bezogenen Curriculum wissenschaftlichen Schreibens kann die Gegenstandsdimension durch alltagsnahe, den Studierenden bekannte Textformen geübt werden. Dazu gehören auch populärwissenschaftliche Darstellungen (vgl. Pohl 2007: 537f.). Solche Texte sind bereits in der Schule gelesen worden, wodurch an bestehende Erfahrungen angeknüpft werden kann. Da „Textproduktion in einem rekursiven *Lese-Schreib-Prozess*“ (Steinhoff 2011: 23) stattfindet, erscheint es besonders sinnvoll an bekannte Textarten anzuschließen, bei denen der Leseprozess keine zusätzliche Hürde darstellt. Der Vergleich populärwissenschaftlicher und wissenschaftlicher Texte sensibilisiert die Studierenden darüber hinaus für die Adressierung unterschiedlicher Öffentlichkeiten. Ähnliches fordert Steinhoff (vgl. 2011: 27) für die Schule anhand des Kontrasts journalistischer und wissenschaftlicher Texte. Alltagsnahe Texte werden demnach zur Vermittlung wissenschaftlichen Schreibens in der Gegenstandsdimension als auch zu kontrastiven Zwecken als durchaus nützlich angesehen.

Workshops zum eigenen Schreiben populärwissenschaftlicher Texte könnten sich aber durchaus negativ auf das wissenschaftliche Schreiben auswirken. Da populärwissenschaftliche Darstellungen – wie von Niederhauser herausgefunden – meist ohne die Darstellung wissenschaftlicher Diskussionen auskommen und sich lediglich auf die Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse konzentrieren, könnte der Erwerbsprozess der wissenschaftlichen Schreibkompetenz verzögert werden, da nur die Gegenstandsdimension angesprochen wird. Es ist nicht geklärt, ob nicht gerade die Überforderung eine unbekannte Textart zu verfassen, die Fähigkeiten einer höheren Erwerbsdimension erfordert, den Erwerbsprozess wissenschaftlicher Schreibkompetenz entschieden beeinflusst bzw. dieser dadurch erst einsetzt (vgl. Pohl 2007: 538). Darüber hinaus haben Studienanfänger meist noch nicht verstanden, dass Wissenschaft von widerstreitenden Meinungen lebt und erkennen oftmals alles Wissen als Fakten an. Somit würde ein Workshop zum populärwissenschaftlichen Schreiben die Studienanfänger in ihrer bisherigen Schreibpraxis und ihrem Wissenschaftsverständnis bestätigen und die über-/herausfordernde Aufgabe des wissenschaftlichen Schreibens auf später verlegen.

Studierende tendieren als Schreibnovizen dazu, Bestandteile ihnen bekannter Textarten (journalistische Reportage, populäre Sachtexte) fälschlicherweise in Hausarbeiten zu verwenden, oder sie imitieren die sprachlichen Mittel wissenschaftlicher Texte in übertriebener Weise (vgl. Steinhoff 2007: 423). Die Sensibilisierung für adressatenspezifische Schreibweisen (also der Unterschied wissenschaftlich - populärwissenschaftlich) könnte die – oftmals zu Studienbeginn zu beobachtende – studentische „Panik“, unwissenschaftlich klingende Texte zu verfassen, noch verstärken.

Diese möglichen negativen Auswirkungen können damit vermieden werden, dass ein Workshop zum populärwissenschaftlichen Schreiben erst im späteren Verlauf des Studiums angeboten wird und mit einer deutlichen Orientierung über das wissenschaftliche Schreiben hinaus. Die positiven Effekte einer Kontrastierung wissenschaftlicher und populärwissenschaftlicher sprachlicher Mittel und Textnormen sowie die Sensibilisierung Studierender für diese Unterschiede könnten möglicherweise eher bei Studierenden zum Tragen kommen, die bereits eine gewisse wissenschaftliche Schreibkompetenz erworben haben.

Durch Workshops, die populärwissenschaftliches Schreiben als eigenständige Kompetenz thematisieren, erlernen Studierende Schreibpraxen für außeruniversitäres Publikum. Schließlich ist die Entfaltung von Schreibkompetenz nach dem Studium nicht abgeschlossen und die Mehrheit der Studierenden wird im Beruf zusätzliche, nicht nur wissenschaftliche Schreibkompetenzen benötigen. Populärwissenschaftliches Schreiben wird also nicht als eine Vorstufe zum richtigen wissenschaftlichen Schreiben verstanden, sondern als eine Schreibpraxis auf der Schwelle zum beruflichen Schreiben.

Die Studierenden würden also auf mehrfache Weise von einem solchen Workshop profitieren. Zunächst verbessern sie ihre Kenntnisse der Textnormen akademischer Texte, erlernen, was die populärwissenschaftliche Darstellung von Wissenschaft ausmacht und üben das Umschreiben wissenschaftlicher Texte für ein Laienpublikum. Durch die Förderung des Schreibens auch für andere Adressat_innen als ein akademisches Publikum besetzen solche Workshops die Schnittstelle zwischen Universität und Berufsleben. Gedacht ist hierbei an Studierende, die im Bereich des Wissenschaftsjournalismus arbeiten wollen oder in der Öffentlichkeitsarbeit für Unternehmen, Verbände, Behörden tätig werden. Überall dort, wo politische, soziale, technische Zusammenhänge oder Hintergründe für ein Publikum aufbereitet werden müssen, dass nicht aus Fachleuten in diesem Bereich besteht, kann populärwissenschaftliche Schreibkompetenz erfolgreich eingebracht werden. Vor dem Hintergrund der eingangs skizzierten Wissensgesellschaft wird wissenschaftliches Wissen immer wichtiger und damit eben auch die Übersetzung dieses Wissens für Nicht-Wissenschaftler_innen.

Ausblick

Ich bin von der Annahme ausgegangen, dass die Vermittlung wissenschaftlichen Wissens an ein Laienpublikum, insbesondere im Hinblick auf demokratische Mitsprache, in einer Gesellschaft, in der jeder immer stärker von wissenschaftlichem Wissen betroffen ist, eine Notwendigkeit darstellt. Diese Vermittlung kann durch die Präsentation wissenschaftlicher Erkenntnisse in populärwissenschaftlichen Texten stattfinden. Basierend auf den Erkenntnissen der Fachsprachenforschung könnten Schreibzentren die Popularisierung wissenschaftlichen Wissens insbesondere durch Workshops zur Transformation wissenschaftlicher Texte unterstützen. Folgende Argumente sprechen

meines Erachtens für das Angebot solcher Workshops im Rahmen universitärer Schreibzentrumsarbeit:

1. Bei der Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse handelt es sich um ein demokratisches Erfordernis. Schreibdidaktik und -beratung könnte also nicht nur für ihre Klienten, sondern gesamtgesellschaftlich an Bedeutung gewinnen.
2. Die Schreibdidaktik ist aufgrund ihres Gegenstands dafür prädestiniert: Schreiben dient der Kommunikation komplexer Ideen.
3. Studierende erwerben durch kontrastive Übungen ein differenzierteres Wissen um Textnormen.
4. Das Schreiben für wechselnde Adressaten ist insbesondere im Berufsleben eine wichtige und gefragte Fähigkeit (Ruoff 2011), die mittels populärwissenschaftlichen Schreibens geübt wird.
5. Schreibzentren erschließen sich ein neues Arbeitsfeld, denn solche Workshops könnten sowohl für Studierende als auch für interessierte Wissenschaftler_innen angeboten werden.

Literaturverzeichnis

Bell, Daniel (1979): *Die nachindustrielle Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Campus.

Buchstein, Hubertus (2002): Kann das Internet Engagement fördern? In: Enquete Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ des Deutschen Bundestag (Hrsg.): *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*. Opladen: Leske+Budrich. 211-227.

Franck, Norbert (2008): *Fit fürs Studium. Erfolgreich reden, lesen, schreiben*. München: dtv.

Niederhauser, Jürg (1999): *Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung*. Tübingen: Narr.

Niederhauser, Jürg (1997): Das Schreiben populärwissenschaftlicher Texte als Transfer wissenschaftlicher Texte. In: Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar (Hrsg.): *Schreiben in den Wissenschaften*. Frankfurt am Main: Peter Lang. Online im WWW. URL: http://www.prowitec.rwth-aachen.de/p-ublikationen/band-pdf/band1/band1_niederhauser.pdf (Zugriff: 17.11.2011).

Ruoff, Hans (2011): Die Welt auf einer Din-A4-Seite. In: *JoSch - Journal der Schreibberatung*. Heft 3. 42-47.

Pohl, Thorsten (2011): Wissenschaftliches Schreiben: Begriff, Erwerb und Förderungsmaximen. In: *Der Deutschunterricht: Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung*. Bd. 63. H 5. 2-11.

Pohl, Thorsten (2010): Das epistemische Relief wissenschaftlicher Texte: systematisch und ontogenetisch. In: *KöBes - Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik*. Reihe A. 7. 97-116.

Pohl, Thorsten (2007): *Studien zur Ontogenese wissenschaftlichen Schreibens*. Tübingen: Niemeyer.

Stehr, Nico (2003): *Wissenspolitik. Die Überwachung des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Steinhoff, Torsten (2011): Der Gutenberg-Skandal: Unterrichtspraktische Anregungen zum journalistischen und wissenschaftlichen Schreiben. In: *Der Deutschunterricht: Beiträge zu seiner Praxis und wissenschaftlichen Grundlegung*. Bd. 63. H 5. 22-33.

Steinhoff, Torsten (2007): *Wissenschaftliche Textkompetenz: Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Tübingen: Niemeyer.

Zu dem Autoren:



David Kreitz, Magister Artium, Leiter des Schreibzentrum Soziologie an der Georg-August-Universität Göttingen, studierte Soziologie, Amerikanistik und Anglistik.